

der weiß-blaue Pluspunkt

Mitteilungen der Kommunalen Unfallversicherung Bayern (KUVB) und der Bayerischen Landesunfallkasse (LUK) zur Unfallverhütung und Sicherheitserziehung in Schulen

126. Ausgabe 4/2014

Sichere Schulen und Kindertagesstätten

Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle – Technische Prävention

Laut der Statistik des Bundeskriminalamtes gab es bundesweit im Jahr 2012 145.000 Diebstähle in öffentlichen oder gewerblichen Räumen. Wie man Betriebe, Bürogebäude, Schulen und Kindergärten oder Privathaushalte besser gegen „Zutritt von Unbefugten“ absichern kann, darüber informiert eine eigene Beratungsstelle der Polizei München. Dort sind Michael Rasp und vier Kollegen zuständig für die Bürger im Raum München zum Schutz vor Einbruch. Mehr als 30 weitere kriminalpolizeiliche Beratungsstellen in ganz Bayern stehen Unternehmen, Institutionen und Privatpersonen zur Verfügung. Wir sprechen mit Kriminalhauptkommissar Rasp über seine Arbeit.

Wie läuft Ihre Beratungstätigkeit ab?

Michael Rasp: Wir beraten telefonisch, anlässlich von Terminen hier im Polizeipräsidium, bei Begehungen von Gebäuden vor Ort und bei öffentlichen Großveranstaltungen mit unserem Beratungsmobil. Wir haben hier in unseren Räumen eine ständig aktualisierte Ausstellung technischer Produkte, die wir vorführen und ausprobieren lassen, außerdem stellen wir Informationsmaterial zum Einbruchschutz zur Verfügung.

Häufig sind wir schon bei Neubauten in der Planungsberatung tätig. Neben einer umfassenden Gefährdungsanalyse muss man sich die einzelnen Abschnitte eines Gebäudes näher anschauen: Wo sind Zu- und Ausgänge? Wie werden sie genutzt? Wer verkehrt regelmäßig im Gebäude, welche Personen nur ab und zu? Wo lagern wertvolle Dinge? Wo ist ein besonderer Bereich mit einer höheren Sicherheitsstufe notwendig? Wie wird das Gebäude am Abend verlassen oder genutzt und wer kontrolliert dann die Türen etc.?

Unsere Beratung umfasst stets drei sog. „Sicherheitsbausteine“:

- Mechanische Sicherung (Art der Türen und Fenster, Zusatzsicherungen, Schlösser),

- Elektronik (Überfall- und Einbruchmeldeanlagen, Fluchtwegsysteme, Zutrittskontrollsysteme, Zeitschaltuhren, Beleuchtungen) etc. und
- Sicherheitsorganisation zum Verhalten der Personen

Man kann Schulgebäude überwiegend nicht zu einer Burg hochrüsten, dafür reichen die finanziellen Mittel der Sachaufwandsträger meist nicht aus. Es geht darum, an erkannten Schwachstellen sicherheitsrelevante Verbesserungen zu realisieren und zudem für die Gebäudenutzer ein Gefühl von mehr Sicherheit zu schaffen. Das subjektive Sicherheitsempfinden zu verbessern ist manchmal schon durch eine bessere Beleuchtung in vorher dunklen Kellergängen oder durch Rundspiegel möglich, die einen Überblick über nicht einsehbare Ecken schaffen.

Was wird gestohlen?

Michael Rasp: Interessant sind für Täter teure technische Geräte wie Laptops und Beamer, aber auch Musikinstrumente und natürlich Geld. Gerade Geld sollte daher nie ungesichert im Klassenzimmer im Lehrerpult aufbewahrt werden, sondern nur in gesicherten Bereichen der Schulverwaltung, z. B. in einem Tresor. Noch besser ist bargeldloser Zahlungs-

verkehr für die Abwicklung von Sammlungen für Klassenfahrten etc.

Wie lassen sich Schulen und Kindertagesstätten sicherer machen?

Michael Rasp: Vieles ist ähnlich wie bei Privatwohnungen: Es gilt, das Leben der Gebäudenutzer zu schützen und Werte zu sichern, indem man Fremde abhält. Die technischen Möglichkeiten stehen – abhängig von den finanziellen Mitteln – theoretisch genauso zur Verfügung, organisatorisch ist es bei so vielen Personen wie in einem Schul- oder Kindergartenengebäude immer schwieriger.

Die gesamte Einrichtung „einbruchssicher“ auszustatten, leisten sich die wenigsten Sachaufwandsträger. Aber die Türen und Fenster im Erdgeschoss bzw. in relevanten Bereichen einbruchshemmend zu gestalten, das ist meistens machbar. Wir haben Herstellerlisten von zertifizier-

Kontakt zur Beratungsstelle

Kommissariat 105 – Prävention und Opferschutz – Technische Prävention unter beratungsstelle-muenchen@polizei.bayern.de



ten Produkten wie Fenster, Türen, Rollläden, Gitter etc., die in Versuchsreihen Angriffen mit verschiedenen Werkzeugen eine bestimmte Zeitdauer standhalten mussten, wodurch man eine Widerstandsfestigkeit „Resistance Class“ nach einer neuen EU-Norm DIN EN 1627 (von 2011) von RC 1 bis RC 6 ermitteln kann.

Und man muss bei Baumaßnahmen daran denken: Selbst eine simple Veränderung wie das Aufstellen eines überdachten Fahrradständers oder Mülltonnenhäuschens schafft ganz neue Verhältnisse. Plötzlich ist eine Aufstiegshilfe da, vermutlich in einem schlecht einsehbaren Bereich, der Täter kann bequem hochsteigen und ein Fenster im ersten Stock aufhebeln. Daher muss man sich schon vorher überlegen, welche Auswirkungen das Vorhaben für die umliegenden Gebäudeteile hat – und zwar speziell für die Möglichkeit des Zutritts. In diesem Fall hieße das, das Fenster bereits im Vorfeld zusätzlich nachzurüsten und abzusichern. Beschläge mit Pilzkopfzapfen bieten hier Sicherheit, im Gegensatz zu einfachen Beschlägen. Bei Türen und Fenstern ohne ausreichende Sicherheitseigenschaften genügt ein Schraubenzieher, der Einbrecher hebelt damit leise und diskret ein paar Mal hin und her und ist drin.

Wie kann das Eindringen unbefugter Personen verhindert werden?

Michael Rasp: Wir plädieren für Zugangskontrolle und Zugangsbeschränkung, auch wenn das der Idee der „für jeden offenen Schule“ entgegensteht. Das Ansprechen von Fremden im Schulhaus ist inzwischen Standard für die Lehrkräfte und auch das Melden von verdächtigen Personen durch die Schüler/innen.

Bei den Schließsystemen sind elektronische Berechtigungen für das Personal praktischer als Schlüssel: Man kann sie so programmieren, dass nicht jeder zu allen Räumen Zutritt hat. Außerdem lassen sich einzelne Exemplare bei Verlust elektronisch sperren: Man muss keine Schlösser und Schlüssel austauschen, was immer aufwändig und teuer ist.

Wir empfehlen dringend funktionierende Lautsprechereinrichtungen, die überall hörbar sind, damit im Notfall Durchsagen zum Verhalten gemacht werden können.

Von Codewörtern rät die Polizei in München überwiegend ab: Man vergisst sie oder bringt sie durcheinander, die neuen Lehrkräfte kennen das Codewort und seine Bedeutung nicht, Eltern und Lieferanten sowieso nicht. Daher empfehlen wir die Klardurchsage, wie z. B.:

„Achtung, eine Durchsage an alle, in unserer Schule besteht eine Gefahrensituation. Bitte alle in den Zimmern bleiben und zusperren, weg von den Türen und Fenstern. Die Polizei ist verständigt. Hilfe ist unterwegs.“

Es gibt spezielle geprüfte Amok-Türschlösser: Die Klasse kann sich nach einer Warndurchsage selbst mittels Drehknopf einschließen, die Lehrkraft hat jedoch mit dem berechtigten Schlüssel jederzeit von außen die Möglichkeit zum Öffnen.

Welche Verhaltensmaßnahmen empfehlen Sie Schulleitern und Lehrkräften allgemein?

Michael Rasp: Alle Verhaltensmaßnahmen und deren Veränderungen an Schulen bzw. in Kindergärten sind aus dem Blickwinkel des Sicherheitskonzepts zu

Weiterführende Links

Interaktives Haus

➤ www.k-einbruch.de/interaktiveshaus

Überfall- und Einbruchmeldetechnik

➤ www.polizei.bayern.de/muenchen/schuetzenvorbeugen/beratung/technik/index.html/448

Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle München

➤ www.polizei.bayern.de/muenchen/schuetzenvorbeugen/beratung/adressen/index.html/714

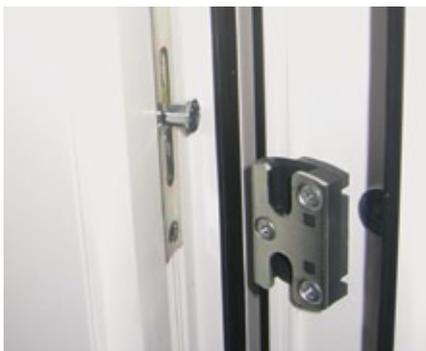
Mechanische Sicherungstechnik

➤ www.polizei.bayern.de/schuetzenvorbeugen/beratung/technik/index.html/440

betrachten Dazu gehört die ständige Aktualisierung.

Manchmal muss auch das Personal liebevollere Verhaltensweisen ablegen: Man muss eben den längeren, offiziellen Weg vom Lehrerparkplatz zum Haupteingang gehen – einfach aus Bequemlichkeit eine Seitentür permanent aufzukeilen, das öffnet auch Tätern buchstäblich Tür und Tor.

Dinge wie Pfefferspray und Messer, mit denen man sich selbst bei falscher Handhabung schaden kann, sehen wir kritisch. Alles, womit man andere auf die eigene Notsituation aufmerksam machen kann, ist besser: Notruftelefone, Alarmtaster und -knöpfe, Schriallarme und Sirenen – sofern sie laut genug sind und für mögliche Helfer hörbar.



Pilzkopf



Türklinke mit Chip



Distanzhalter

Das Wichtigste wäre natürlich, gar nicht erst jeden ins Haus zu lassen, das gilt auch besonders für Situationen am Nachmittag, wo der Verwaltungstrakt der Schule eher verwaist ist. Die Sekretärin arbeitet allein im Büro und ist plötzlich mit einem fremden Besucher konfrontiert: Vielleicht ist es ein wütender Vater oder jemand, der Geld verlangt.

Hier bieten „visualisierte“ Gegensprechanlagen wertvolle Dienste. Um zudem an der Tür zum Sekretariat eine nochmalige Kontrolle durchführen zu können bzw. um Leute „auf Abstand“ zu halten, wäre beispielsweise ein sogenannter „Distanzhalter“ denkbar.

Das ist eine weiterentwickelte Form der in Haushalten früher üblichen Türkette, der Täter kann ihn nämlich nicht so leicht durchzwicken oder herausreißen – eine einfache und kostengünstige Lösung mit objektivem Nutzen und subjektivem Wert: Die Sekretärin fühlt sich dann auch sicherer und wohler.

Was man auf keinen Fall üben sollte, sind sogenannte „Amok-Situationen“ mit Rollenspielen für Lehrkräfte und Schüler/innen. Das erzeugt nur ein Gefühl der Bedrohung und Angst. Im Ernstfall müssen Entscheidungen der Situation angemessen vielleicht ganz anders getroffen werden als in dem Szenario geübt wurde.

Interne Kommunikation und externe im Notfall nach draußen, Erste Hilfe und Brandschutzvorrichtungen müssen grundsätzlich stimmen und funktionieren. Allgemeingültige Hinweise zur Erstellung von Sicherheitskonzepten, zur Absicherung von Gebäuden und zum Verhalten im Notfall halten wir für Sachaufwandsträger und Schulleitungen bereit.

Wir danken Herrn Rasp für das Interview.

Katja Seßlen, KUVB



Neues zur Verkehrserziehung

Nun ist es so weit: Der neue Lehrplan – der Lehrplan PLUS – für die Grundschulen ist veröffentlicht. Er tritt für die erste und zweite Jahrgangsstufe ab dem Schuljahr 2014/2015 und für die dritte Jahrgangsstufe ab 2015/2016 in Kraft. Er bringt auch Neues für die Verkehrserziehung.

Der Lehrplan unterscheidet sich im Wesentlichen in drei Punkten von den früheren Vorgaben. Standen bisher in der Verkehrserziehung Lernziele im Vordergrund, werden diese nun abgelöst von Kompetenzerwartungen. Der Lehrplan schreibt vor, über welche Art von Kompetenzen die Schülerinnen und Schüler nach dem Ende des Unterrichts verfügen müssen. Es genügt z. B. nicht mehr, dass die Lernenden die Verkehrsregeln „kennen“ (rein kognitives Lernziel), sondern man erwartet nun, dass sie sich nach dem Ende des Unterrichts auch daran halten (handlungsorientierte Kompetenz). Gleiches gilt z. B. für den Lerninhalt „3A-Training“. Hier reicht es ebenfalls nicht aus, die Lernenden auf die Bedeutung des Alters, der Aufmerksamkeit und der Absicht für die Verkehrssicherheit hinzuweisen. Vielmehr müssen die Lernenden am Ende des Unterrichts über das Bedürfnis – die Kompetenz – verfügen, sich im Straßenverkehr in solchen Fällen vorsichtig und rücksichtsvoll zu verhalten. Wichtig ist es deshalb, noch stärker als früher im Unterricht einer Forderung gerecht zu werden, die schon vor 100 Jahren einer der Väter der deutschen Pädagogik, Georg Kerschensteiner (Stadtschulrat in München von 1895 bis 1918) gestellt hat: Wissen im Unterricht so vermitteln, dass Einsichten entstehen, die das Verhalten im erwünschten Sinn regulieren.

Neu ist auch gegenüber den alten Lehrplänen die sehr viel präzisere **Definition des fächerübergreifenden Bildungs- und Erziehungsziels**. Sie lautet nunmehr:

- „Verkehrserziehung zielt auf die Befähigung der Schülerinnen und Schüler zu einer sicheren Teilhabe am Verkehr sowie zu selbstverantwortlicher und altersgerechter Mobilität.
- Sie schulen ihre motorischen Fähigkeiten sowie ihr antizipatorisches Wahrnehmungs- und Reaktionsvermögen, um als Fußgänger, Radfahrer, Mitfahrer und Benutzer motorisierter Fahrzeuge sowie öffentlicher Verkehrsmittel gefahrenbewusst und verantwortungsvoll zu reagieren.
- Ihr Mobilitätshandeln zeigt Problembewusstsein für ökologische und ökonomische Fragen und Bereitschaft zu Rücksichtnahme und defensivem Verhalten.“

Die dritte Neuerung besteht darin, dass die Lerninhalte der Verkehrserziehung in der Grundschule nicht mehr auf mehrere Fächer verteilt sind. Die wesentlichen Teile der Verkehrserziehung konzentrieren sich nun auf das Fach Heimat- und Sachkunde und hier wieder vor allem auf den Lernbereich 5 „Raum und Mobilität“, in der 3. und 4. Jahrgangsstufe zusätzlich auch auf den Lernbereich 2 „Körper und Gesundheit“.

Ab dem Schuljahr 2016/2017 wird der Lehrplan PLUS schrittweise auch in den weiterführenden Schulen eingeführt. Auch für diesen Bereich gelten dann die ersten beiden der oben angeführten Neuerungen: Der Aspekt der Kompetenzerwartung und die neue Definition der Verkehrserziehung.

*Prof. Dr. Dr. Benedict v. Hebenstreit,
Verkehrswacht München*

Lesetipp

Pamela Druckerman

Warum französische Kinder keine Nervensägen sind

Erziehungsgeheimnisse aus Paris

Eine Amerikanerin in Paris wundert sich, wie stressfrei Erziehung in Frankreich abläuft: Französische Kinder können sogar manierlich an längeren Essen teilnehmen und ohne Murren auch ausgefallene Speisen kosten bzw. komplett verzehren. Mit ihrer eigenen zweijährigen Tochter dagegen ist jeder Restaurantbesuch ein regelrechter Kampf.

Die Autorin beobachtet Mütter in Paris, recherchiert bei Kinderärzten und –psychologen und besucht Kinderkrippen und Kindergärten. Das Geheimnis: Es gibt – vermutlich seit Rousseaus Zeiten – einen fest vereinbarten Rahmen für Kinder, in dem ihre Aktivitäten ablaufen. Dieser bezieht sich nicht nur auf Verhaltensweisen,

sondern auch auf örtliche und zeitliche Rahmenbedingungen, die anscheinend von allen Gruppierungen der Gesellschaft akzeptiert werden. Es wird um 8 Uhr, 12 Uhr, 16 Uhr, 20 Uhr gegessen, danach ist „Erwachsenenzeit“ und Kinder müssen lernen, dass Erwachsene eigene Bedürfnisse nach Ruhe, Erholung, Unterhaltung mit Gleichaltrigen oder gar Hobbys haben. Dahinter steckt die tiefe Überzeugung, dass Familien nur dann dauerhaft intakt sind, wenn auch die Eltern Zeit für sich selbst und ihre Beziehung haben. Entspannte Mütter, die noch Energie für Sport, Fortbildungen und die Vorbereitung ihres beruflichen Wiedereinstiegs finden, schaffen im Schnitt auch viel schneller die Rückkehr an den Arbeits-

platz, was Auswirkungen auf ihr Selbstbewusstsein, ihre Karriereentwicklung und die soziale Situation der Familie hat: Sollte der Ehemann arbeitslos werden oder sich „privat umorientieren“, kann die Mutter durch ihre Arbeit leichter die finanzielle Versorgung der Familie absichern, wenn sie nicht rund um die Uhr von ihren Kindern „gebraucht“ wird.

Während nach Beobachtung der Autorin amerikanische Mütter ständig ihren Kleinen hinterher rennen, das heißt dauernd mit Anregen, Fördern, Loben, Schützen, Füttern, Aufräumen etc. beschäftigt sind, signalisiert die französische Mutter: Dies ist dein Freiraum – mach was draus! Dieser Stil ist keinesfalls eine Laissez-Faire-Haltung. Wenige, aber klare Regeln werden sowohl von Eltern als auch von staatlichen Betreuungseinrichtungen vermittelt.

Die Autorin idealisiert französische Kinder keineswegs als Engel oder angepasste Streber. Sie bewundert vielmehr die Haltung der Franzosen, ihren Kindern in einem sicheren Rahmen Erfahrungs- und Entwicklungsräume zu gewähren.

Katja Seßlen, KUVB

Schüler Helfen Leben

„Schüler Helfen Leben“ ist die größte jugendliche Hilfsorganisation in Deutschland, die Bildungs- und Jugendprojekte in Südosteuropa fördert.

Sie wurde 1992 in Bad Kreuznach ins Leben gerufen, um den Menschen während des Krieges in Bosnien- und Herzegowina und Kroatien Beistand zu leisten. Die Aktion „Schüler Helfen Leben“ umfasst derzeit 16 Projekte und seit letzten Jahr werden unter anderem Flüchtlingscamps an der syrischen Grenze durch den Bau von Kindergärten, Material- und Nahrungslieferungen wie auch psychologische Betreuung unterstützt.

Die Gestaltung des Vereins wird ausschließlich von Jugendlichen übernommen, indem sie ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren oder mithilfe von Schülerinnen und Schülern, die einen Tag lang

auf den Schulunterricht verzichten, in den Berufsalltag schnuppern und anschließend ihren Verdienst spenden, damit dieser in neue oder bereits vorhandene Projekte investiert werden kann. So wirkten in dem letzten Jahr 80.000 Schülerinnen und Schüler an dem sog. „Sozialen Tag“ mit und nahmen eine beachtliche Summe von 1,6 Millionen Euro ein.

Ein gelungenes Beispiel dafür, dass jeder Jugendliche Verantwortung übernehmen und sich für die Gesellschaft engagieren kann, um die Welt ein kleines Stückchen gerechter zu gestalten.

► www.schueler-helfen-leben.de/de/home.html

Selma Al, Praktikantin, KUVB



ISBN-10 3-442-39245-4,
Mosaik-Verlag, München
2013, 17,99 €

Impressum

„der weiß-blaue Pluspunkt“ erscheint als Beilage der Zeitschrift „pluspunkt“ in Bayern

Herausgeber:

Kommunale Unfallversicherung Bayern (KUVB),
Bayerische Landesunfallkasse (Bayer. LUK)
Körperschaften des öffentlichen Rechts,
Ungererstraße 71, 80805 München

► www.kuvb.de

► www.bayerluk.de

Verantwortlich für den Inhalt:
Erster Direktor Elmar Lederer

Redaktion:

Katja Seßlen, Ulrike Renner-Helfmann, KUVB

Redaktionsbeirat:

Elmar Lederer, Sieglinde Ludwig, Walter
Schreiber, KUVB

E-Mail: ► praevention@kuvb.de

Fotos: KUVB, S. 3: Dieter Hawlan/Fotolia,
S. 4: levranii/Fotolia

Grafik und Druck:

Mediengruppe Universal, München